



GEMEINDE KILCHBERG ZH

8. NEUJAHRSBLETT

Herausgegeben von der Kommission für die ortsgeschichtliche Sammlung durch den Gemeinderat Kilchberg ZH im Januar 1967

An die geehrte Einwohnerschaft von Kilchberg ZH

Während seit 1943, verfasst von Gottlieb Binder, ein aufschlussreicher Bericht über die an der alten Landstrasse gelegenen Landhäuser von Conr. Ferd. Meyer und Dekan Dr. Caspar Scheller vorliegt, fehlte bisher ein solcher über den diesen Gütern benachbarten «Broelberg». Durch das vorliegende 8. Neujahrsblatt wird diese Lücke in ansprechender Weise geschlossen.

Der Gemeinderat spricht dem Verfasser, Herrn Dr. Paul Pfenninger, Erlenchbach, für seinen Beitrag zur Lokalgeschichte den besten Dank aus und überreicht dieses Neujahrsblatt der Einwohnerschaft mit den besten Wünschen zum begonnenen Jahr!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident:
B. Herzer

Der Gemeinderatschreiber:
W. Hauser

DER BROELBERG ZU KILCHBERG

1. Villa und Gut

Angrenzend an das ehemals C. F. Meyersche Gut steht seeaufwärts ob der alten Landstrasse das Haus zum Broelberg, eine Villa im Stile des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts. Architekt und Baumeister sind nicht bekannt, dagegen der Bauherr, Dr. med. Johann Caspar Nägeli von Kilchberg¹.

Das Haus hat die 140 Jahre seines Bestehens ohne grössere äussere Aenderungen überlebt. Einmal, 1889, nach dem Tode seines zweiten Besitzers, des Grafen Plater, drohte ihm allerdings der Abbruch, wie C. F. Meyer seinem Verleger Haessel in Leipzig meldete². Doch die Gefahr ging vorüber. Nur ein Säulentempelchen, das auf dem höchsten Punkte des Gutes stand und vielleicht vom Grafen Plater erbaut worden war, ist verschwunden.

Ueber den Umfang des zum Haus gehörigen Gutes gibt uns der notarielle Kaufvertrag von 1846 zwischen Dr. med. J. C. Nägeli und dem Grafen Ladislas de Broel-Plater Auskunft:

Uebertragen wurden folgende Gebäude und Grundstücke:

«Ein anno 1824 erbautes Haus mit gewölbtem Keller etc.

Eine Scheune mit Anbau, worin ein Waschhaus, Holzschopf, nebst drey Zimmern darauf sich befinden, mit der daran angebauten Remise.

Ein vor obigen Gebäuden liegenden Blumen- und Gemüsegarten mit einem darumstehenden Gartenhaus und

Ca. 6 $\frac{1}{2}$ Jucharten Matten und Ackerland, alles bey einanderliegend, dato Broelberg benannt, im Bändler in Kilchberg. Stossen: seehalber an die Landstrasse, vornen an die Gulmenstrasse, oben an des Herrn Schwarzenbachen Matten, oben an Heinrich Burkhardten Matten und hinten an den Bach.

Ca. 1 Juchart Reben unter obbeschriebenem Haus an der Landstrass im Kyhgatsch genannt; stosst oben an die Landstrass, hinten an den Bach, unten und vornen an Herrn Schellers Baumgarten.

Alles für ledig und eigen, weder dass ca. $\frac{1}{2}$ Juchart von obigen Reben mit den früher dazu gehörten Gebäuden und Güter um 1000 fl. dem Herrn Ratsherr Ziegler in Zürich, welche dato Kaspar Müller im Bändler soll, verschrieben ist³.»

Heute sind Haus und Gut zum Broelberg in den pfleglichen Händen der Nachkommen des Herrn August Abegg, der den Broelberg von 1896 bis 1924 besass⁴.

2. Die Besitzer des Broelberggutes

Dr. med. Johann Caspar Nägeli

Es war für die Kilchberger wohl eine ausgemachte Sache, dass der junge Arzt, Johann Caspar Nägeli, der 1785 geborene Sohn des Hans Jakob Nägeli im Böndler seine Heilkunst den Gemeindegossen und Nachbarn widme. Und auch der junge Arzt fühlte sich seiner Heimat so verbunden, dass er sich in ihr niederliess, und seinen Mitbürgern nicht nur mit seiner ärztlichen Kunst, sondern auch als Mitglied von Gemeindebehörden und später des Grossen Rates (Kantonsrat) grosse Dienste leistete. Er war von 1816 bis 1818 Gemeindepäsident und Gemeindeammann, von 1831 bis 1840 und wieder von 1842 bis 1845 vertrat er den untern Teil des Wahlkreises Thalwil im Grossen Rat und wurde schliesslich 1845 Erziehungsrat und Regierungsrat, welches Amt er bis zu seinem Tode 1849 bekleidete.

Als überzeugter Liberaler verlor er seinen Sitz im Kantonsrat bei dessen Neuwahl 1840 im Gefolge des konservativen Septemberputsches von 1839. Aber schon 1842 war in Zürich eine Ernüchterung eingetreten und der Unwille gegen das religiös und politisch unduldsame Septembersystem erheblich gewachsen, so dass der liberale Flügel im Grossen Rat eine bedeutende Verstärkung erfuhr. Unter den zugewählten Liberalen befand sich auch Dr. J. C. Nägeli von Kilchberg. Drei Jahre später wurden die Liberalen in Zürich wieder völlig Meister. Verstimmt nahmen die konservativen Regierungsräte Dr. Bluntschli und Mousson ihren Rücktritt und wurden durch die charakterfesten, kämpferischen Liberalen Dr. Jonas Furrer, den späteren Bundesrat, und Dr. J. C. Nägeli ersetzt.

Warum Dr. Nägeli 1846 seinen schönen Sitz in Kilchberg veräusserte, ist nicht bekannt. Vielleicht war ihm der Weg vom See zur Höhe der alten Landstrasse zu beschwerlich; denn damals gab es ja noch keine linksufrige Zürichseebahn, die den Verkehr bekanntlich erst 1875 aufgenommen hat. Sehr lange hätte er sein Gut ohnehin nicht mehr geniessen können; er wurde 1849 in der Gemeinde Riesbach vom Tode abberufen. Sein Sohn Karl Wilhelm Nägeli, Dr. phil. (1817—1891) ist ein berühmter Botaniker geworden, der nach kurzer Tätigkeit an der Universität und der ETH in Zürich den grössten Teil seines Lebens als gefeierter akademischer Lehrer der Universität in München verbrachte.

Graf Ladislas von Broel-Plater

Wie wir bereits wissen, hat Dr. Nägeli sein Gut dem Grafen Ladislas v. Broel-Plater verkauft. Dieser wohl merkwürdigste Bewohner des Gutes entstammte einem ursprünglich westfälischen, später in litauisch Polen beheimateten Geschlechte. Ihre umfangreichen Güter wurden den Brüdern

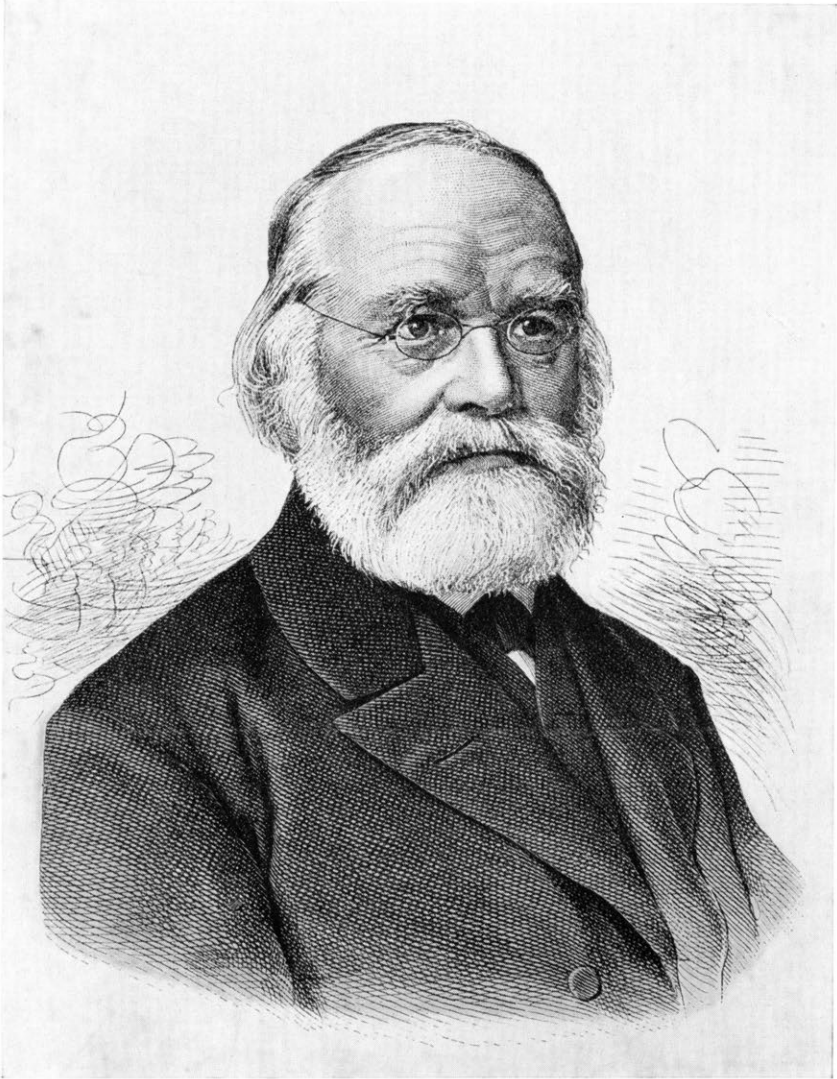


Abbildung 1

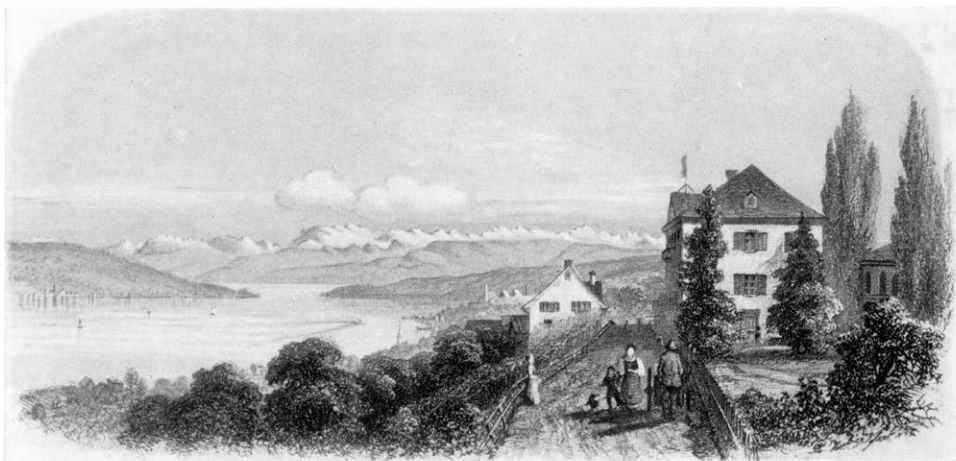


Abbildung 2

Ladislav und Cäsar Plater wegen der Teilnahme der Grafen am polnischen Aufstand gegen Russland im Jahre 1831 konfisziert. In Paris, wohin sich die Herren nach dem Zusammenbruch des Aufstandes geflüchtet hatten, erreichten sie einige Vermögenswerte, welche die in Litauen zurückgebliebene Gräfin-Mutter vor der Konfiskation retten und über die Grenze schaffen können. Graf Cäsar genoss das Leben in der französischen Metropole als Bonvivant. Ladislav dagegen gefiel sich in der Rolle eines polnischen Märtyrers, Patrioten und Agitators. Von 1833 bis 1836 gab er in Paris die Emigrantenzeitung «Le Polonais» heraus. Nebenbei kollektierte er für eine Agitationsreise nach England, wo er u. a. in einflussreichen gesellschaftlichen und politischen Kreisen Unterschriften für die Wiederherstellung des polnischen Königreiches sammelte.

1845 kam Graf Plater mit seiner Frau, der Schauspielerin und ehemals morganatischen Gattin Leopold I. von Belgien, Karoline Bauer, in die Schweiz. Nach einem vergeblichen Versuche, das damals noch den Napoleoniden gehörige Schloss Arenenberg im Thurgau zu erwerben, begnügte er sich mit dem bescheideneren nägelschen Gute in Kilchberg, dem er schon vor dem Kaufe den Namen Broelberg verlieh. Der Kaufvertrag datiert vom August, die Eigentumsübertragung erfolgte erst per Oktober 1846, doch ist bereits im Kaufvertrag das Gut als «dato Broelberg genannt» bezeichnet. So kam das Gut zu seinem heute noch gültigen Namen.

Das Charakterbild Platers ist überaus zwiespältig. Sympathisch berührt sein Patriotismus und sein unerschütterlicher Glaube an das Wiedererstehen des polnischen Reiches. Wohl war dieser Patriotismus nicht ganz uneigennützig, denn Plater schielte als Angehöriger des polnischen Hochadels immer mit einem Auge nach der Krone. C. F. Meyer, der Plater schon im Willeschen Kreise von Mariafeld in Meilen kennen gelernt hatte ehe er sein Gutsnachbar wurde, spöttelte: Wie jeder französische Soldat den Marschallstab im Tornister trage, so trage jeder Pole die Krone seines Landes in der Tasche, besonders der Graf Plater⁵. Seiner Schwester Betsy berichtete er am Karfreitag 1877: Auch den Grafen habe ich besucht (die Gräfin lag zu Bette). Er war sehr freundlich, übrigens jeder Zoll ein König . . .⁶.

Trotz dieser Spötteleien scheint das Verhältnis C. F. Meyers zu seinem gräflichen Gutsnachbar, wenn auch wahrscheinlich nur nachbarlich-förmlich, doch recht freundlich gewesen zu sein. So schrieb er 1877: «Sonst mag ich den Nachbar — er fast ein König, ich fast ein Poet — das schickt sich ganz vortrefflich⁷.» Auch aus andern Briefstellen ergibt sich das Wohlwollen Meyers für seinen Nachbarn Plater, so wenn er an Dr. François Wille berichtete: «Mein nachbarliches Verhältnis zu dem jetzt stark zu altern beginnenden Grafen werde ich bis ans Ende aufrecht zu halten wissen⁸», oder dem ihm befreundeten Schriftsteller Hermann Lingg vom Erlöschen des Grafen mit folgenden Worten Mitteilung machte: «Leider ist wenige Schritte von mir Graf Plater (der Witwer der Karoline Bauer, Schauspielerin) sterbend. So wenig ich diese leiden konnte, so lieb war mir,

alles genommen, der Graf, eine langjährige, freundliche Gewohnheit?.» Und endlich verfasste Meyer über den Grafen noch einen überaus wohlwollenden Nekrolog in die «Neue Zürcher Zeitung»¹⁰.

Weniger freundlich werden die leitenden Herren des Zentralkomitees der Polenhilfe 1863/65, Prof. Hans Heinrich Vögelin, Staatsschreiber Gottfried Keller, Dr. Sulzer, Stadtpräsident von Winterthur u. a. des Grafen Plater gedacht haben. Plater war die Seele der Hilfstätigkeit für Polen in der Schweiz. Dass er dabei den Schweizerdemokraten die wahren Ursachen des Aufstandes der Polen gegen Russland verheimlichte, war ihm kaum zu verdenken. Denn wenn man in der Schweiz darüber informiert worden wäre, dass die polnische Erhebung nicht wegen Unterdrückungen der Polen durch Russland hervorgerufen, sondern vom polnischen Adel ausgelöst wurde, der sich durch die vom liberalen Zaren Alexander II. verfügte Befreiung der polnischen Bauern von der Leibeigenschaft in seiner Existenz bedroht fühlte, so wäre das Echo auf die polnischen Hilferufe wahrscheinlich überaus gering gewesen. Es konnte ja nie Sache der demokratischen Schweiz sein, dem polnischen Adel gegen seine geschundenen Bauern Henkersdienste zu leisten. Dass die Schweizerische Oeffentlichkeit nicht erfuhr, was eigentlich in Polen gespielt wurde, war der meisterhaften Presseinformation durch Plater und seine Helfershelfer in Frankreich zu verdanken. Nun, es waren adelige polnische Emigranten, die kein Interesse daran hatten, durch wahrheitsgemässe Information die reichlich fliessenden Hilfsquellen zu verstopfen. Auch dass Plater sich dem schweizerischen Hilfskomitee gegenüber fälschlich als bevollmächtigter Vertreter der polnischen Nationalregierung ausgab, ist ihm kaum schwer anzurechnen, schliesslich hatte er sicher von seinem Komitee in Paris — einem von dreien — gewisse Vollmachten. Aber, dass er seine Vertrauensstellung in der Schweiz dazu benutzte, die durch ihn erfolgenden Waffensendungen der Schweiz an die kämpfenden Revolutionstruppen Polens irgendwo durch Zwischenhändler im eigenen Interesse verkaufen zu lassen — jedenfalls liegt nur für eine von vier grossen Waffenlieferungen des schweizerischen Hilfskomitees eine einwandfreie Empfangsbestätigung vor — trübt seinen Patriotismus ganz erheblich¹¹.

Recht angenehm berührt an Plater auf den ersten Blick auch seine Ordnungsliebe. Sein Hauswesen im Broelberg war bis ins Kleinste peinlich geordnet. Er duldete durchaus keine «polnische Wirtschaft». Adolf Frey, der Plater von seinen vielen Besuchen bei C. F. Meyer in Kilchberg ja kennen musste, bezeichnete ihn geradezu als Pedanten¹². Aber auch diese Tugend des Grafen erfährt bei näherem Zusehen eine wesentliche Einschränkung, weil er sie nur seiner Frau, die er sehr knapp hielt, und seinen Diensthofen, nicht aber seinen Gläubigern gegenüber praktizierte. Er empfand es als persönliche Beleidigung, dass man ihn mit Zahlungsaufforderungen, Zahlungsbefehlen, Wechselpräsentationen und dergleichen zu behelligen wagte. «Er will immer alle Leute prügeln, die Geld von ihm haben wollen», klagt seine Frau, und einen Zürcher Rechtsanwalt, der ihm einen unbequemen

Wechsel zur Zahlung vorwies, schlug er mit geladenem Revolver in die Flucht¹³. Dass es unter diesen Umständen dem Grafen auch an Prozessen nicht mangelte, ist klar. «Mein sarmatischer Nachbar» berichtete C. F. Meyer 1885 an Dr. François Wille «windet sich in der lernäischen Schlange seiner Steuerprozesse (und seiner Unwahrheiten)»¹⁴.

Nach einer ersten Aufwallung über die ihm bereiteten Unannehmlichkeiten, scheint sich der Graf aber weiter möglichst wenig um diese bekümmert zu haben, er nahm «die Dinge grandement, d. h. er ignoriert sie, schrieb C. F. Meyer an Ad. Frey¹⁵.

Trotz seiner peinlichen äusserlichen Ordnungsliebe, kümmerte sich Plater recht wenig um seine Gutswirtschaft. Nur wenn etwa ein Kalb zu verkaufen oder eine Kuh zu kaufen war, mischte sich Plater ins Geschäft. Er berichtete allen Kaufinteressenten oder Lieferanten am See, die ihm bekannt waren und feilschte wie ein polnischer Jude, bis dann schliesslich die Gräfin den Händler auf die Seite nahm und ihm die Differenz in bar in die Hand drückte, damit der beschämende Handel beendet werden könne. Im übrigen hatte der Graf nur noch Interesse für sein Polenmuseum, das er bekanntlich im Schlosse Rapperswil einrichtete.

Wenn Garten und Park sauber gewischt waren, genügte ihm dies. Alles andere überliess er vertrauensvoll seiner Gattin. «Auch hat der Graf in diesem Vierteljahrhundert nicht gelernt, ein Schweizer Gut zu verwalten», klagte diese in einem Brief an Arnold Wellmer, den Bearbeiter ihrer Memoiren. «Haus, Garten und Park sind stets blank geputzt, wie ein Schmuckkästchen — aber schlechte Kühe, schwache Pferde stehen im Stall und ungedüngte Wiesen geben kein Futter. — Kein Blatt darf auf den Promenaden liegen, selbst im Herbst nicht, und das ewige Putzen, Fegen macht die Leute mürrisch. Diese zu pedantische Ordnung hält niemand aus. Da war es nun meine Aufgabe, zu beschönigen, zu vertuschen, heimlich Geschenke zu geben, um die Leute ans Haus zu fesseln . . . Lange Jahre stand mir ein Kilchberger Gemeinderath Nägeli bei der Verwaltung des Gutes treulich zur Seite. Er starb am jüngsten Pfingstsonntag (1869)¹⁶. Vier Wochen vor seinem Tode hatte er noch die Kraft, mir seinen Rath zu geben. Seine (letzten) Worte waren: ‚Arme Frau Graf! Der Graf wird nie einsehen, wie ein Schweizergut verwaltet, wie Schweizerleute behandelt werden müssen¹⁷.« Zwei Jahre später klagt sie ihrem Vertrauten: «Meine Aufgaben hier gestalten sich täglich schwerer. Der Graf hat nur noch Verständnis für sein Museum, und die Lasten und Sorgen der grossen Wirtschaft ruhen ganz allein auf mir¹⁸.» Und schwer mussten die Lasten und Sorgen der Gräfin bei dem herrischen, hochfahrenden Wesen des Grafen gewesen sein, der sich von seinen jungen Jahren her an den Verkehr mit den unterwürfigen Leibeigenen auf seinen polnischen Gütern gewohnt war. Aber mit Reitpeitsche und Fusstritten war in der Schweiz kein Gehorsam zu erzwingen. Die Leute wussten sich zu wehren. Einmal scheint der Kutscher Jakob, der den Grafen — immer in gestrecktem Galopp — in die Stadt und

zurück fahren musste, in der Wartezeit ein Glas Wein über den Durst getrunken zu haben. Er liess in seiner gemüthlichen Laune die Pferde gehen, wie sie wollten, und die galoppierten nicht von sich aus. Zu Hause angekommen, entwand der Graf Jakob die Peitsche, um ihn damit zu züchtigen. Da war er aber an den Falschen geraten. Obschon kleiner als der Graf, packte der Kutscher seinen Herrn um die Hüften und hängte ihn wortlos am Rockkragen an den Kummethaken vor der Stalltüre. Dann schirrte er, ohne sich um das Geschrei des Grafen zu kümmern, die Pferde ab und führte sie in den Stall. Eine Magd brachte dem Herrn schliesslich einen Stuhl, so dass er sich aus seiner ungemüthlichen Lage befreien konnte. Weder Beschimpfung noch Tadel noch Kündigung traf den Kutscher. Ein andermal lud der Graf eine neueingetretene Magd, eine Thurgauerin, zum Fusskuss ein, indem er sich vor dem Haus auf eine Bank setzte und der Magd den Fuss entgegenstreckte. Die kehrte sich mit einer sprechenden Geste um und ging ins Haus. Wütend über eine solche Respektlosigkeit eilte der Graf stante pede zum Friedensrichter, dem alten Bauern Staub im obern Mönchhof. Er traf ihn beim Znüni und brachte, innerlich immer noch bebend vor Zorn über die erfahrene Missachtung, seine Klage wider die Magd vor. Der Friedensrichter liess sich in seiner löblichen Beschäftigung nicht stören, schnitt ruhig seine Rädchen von der Rauchwurst und trank seinen «Bändliker» dazu. Als er mit seinem Znüni fertig war, war auch der Graf mit seiner Klage zu Ende. Staub beschied ihn darauf kurz dahin: «Ja, wänn Ihr derigs wänd, Herr Graf, so müend Ihr uf Pole gah, bi-n-öis ischt das nüd der Bruuch¹⁹!» Dieser bündige amtliche Bescheid mag den Grafen vor weiteren Einladungen zum Fusskuss abgehalten, nicht aber seinen hochadeligen Hochmut geheilt haben.

Solange die Gräfin eigene Mittel besass, war es ihr ein leichtes, die Leute bei der Stange zu halten, nachdem es aber 1864 dem Grafen gelungen war, sich in den Besitz ihres ganzen Vermögens zu setzen — er liess es sich von ihr durch einen notariellen Schenkungsakt übertragen — wurde die Sache schwieriger. Plater wollte nicht einsehen, dass Löhne und Preise seit 20 Jahren gestiegen waren und setzte seiner Gattin das Wirtschaftsgeld mit konsequenter «Sparsamkeit» nach Massgabe der Aufwendungen pro 1846 an, und von da an musste sie mit ihm einen täglichen, oft vergeblichen Kampf um jeden zusätzlich notwendigen Franken führen.

Sie wusste, beweglich und geistreich, wie sie war, auch hier Rat. Ermuntert vom Kreise um Dr. François Wille in Mariafeld, begann sie, ohne dass der Graf darum wusste, ihre Memoiren zu schreiben, die, von einem deutschen Literaten Arnold Wellmer überarbeitet, bald in der damals weit verbreiteten Zeitschrift «Ueber Land und Meer» erschienen. Mit den erhaltenen Honoraren gelang es ihr, den Haushalt aufrecht zu erhalten. Die Niederschrift ihrer Erinnerungen — sie geschah, wie Frau Wille sagte, immer mit einer Träne an der Federspitze — war für die vereinsamte Frau ein wirklicher Trost, und der Erfolg, den ihre «Federtaten» einbrachten, war ihr von Herzen zu gönnen. Nah und fern, wie sich Betsy Meyer lä-



Abbildung 3

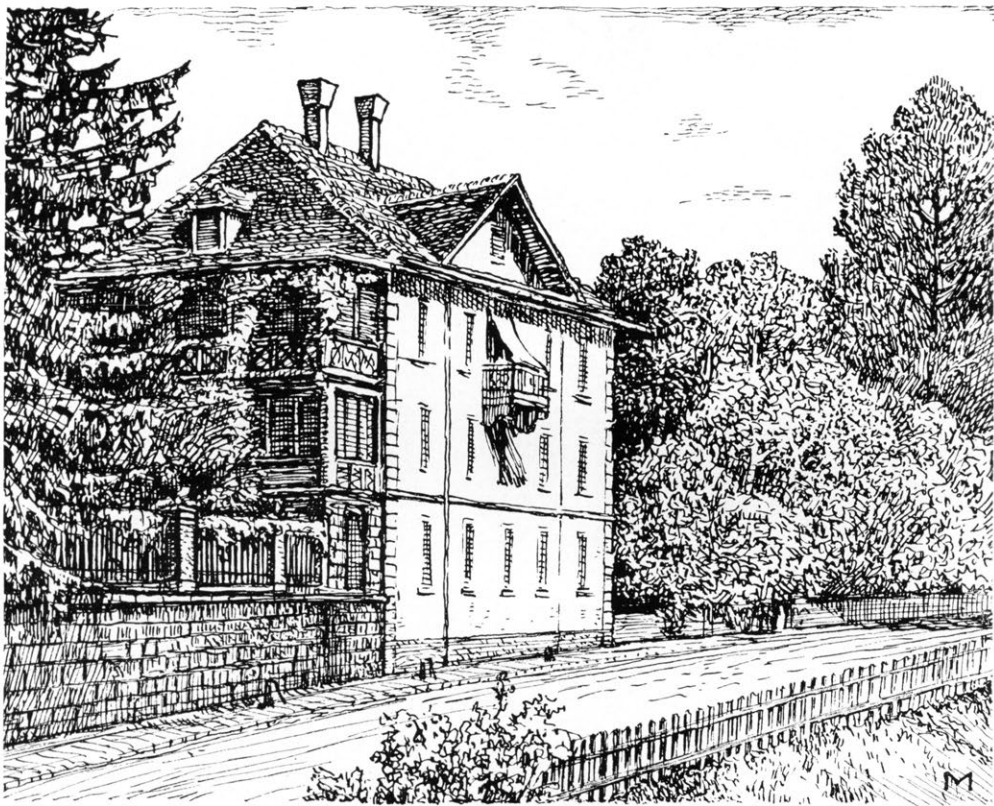


Abbildung 4

chelnd erinnert, gerieten ehemalige Verehrer, die nun auch keine heutigen Häslein mehr waren, in Saft und Bewegung und schickten freudige Briefe und Geschenke, so dass die alte Dame, die übrigens stattlich und jünger aussah, als sie war, in ein förmliches literarisches Räuschlein verfiel und im Mariafelderkreise siegestrunken die mitgebrachten Korrekturfahnen schwang, welche die Fortsetzung ihrer «Erinnerungen» enthielten²⁰.

Es ist eigentlich verwunderlich, dass das Wohlwollen C. F. Meyers statt dem pedantischen, hochmütigen und ignoranten Grafen, nicht dessen tapferen, liebenswürdigen und geistvollen Frau zuteil wurde, die des Dichters Schwester als temperamentvoll, sprudelnd von geistvollen Einfällen, verständig und von gewinnender blühender Fröhlichkeit beschreibt²¹. Wahrscheinlich missfiel dem stillen, stark introvertierten Dichter das gelegentlich etwas laute Temperament der ehemaligen Schauspielerin.

1877 erlöste der Tod die vereinsamte Dulderin auf dem Broelberg, der für sie zum «Qualberg» geworden war. «Uns alle hat es betrogen, uns alle hat es belogen, das sonnige Märchen vom Glück», das war die Schlussbilanz ihres 70jährigen Lebens.

12 Jahre später starb 80 Jahre alt auch Graf Plater, ohne das Ziel seines Lebens, die Krone von Polen, erreicht zu haben. Er wurde neben der Gräfin in der für diese errichteten Gruft im Schlosse Rapperswil beigesetzt.

Christ. Friedrich Spörri, Kaufmann

Nach dem Tode Platers und nach Durchführung des öffentlichen Inventars über den Nachlass des Grafen, dessen Passiven anscheinend aus dem Erlös eines neuerrichteten Schuldbriefes von Fr. 25 000.— beglichen wurden, war es lange still um den Broelberg. Am 4. April 1890 meldet C. F. Meyer Dr. François Wille: «Von Broelberg noch nichts Gewisses», und ein Jahr später: «Villa Plater nimmt immer mehr die Miene eines verwunschenen Schlosses an. Nirgends weder Käufer noch Besitzer²².» Wahrscheinlich hielt die verhältnismässig hohe hypothekarische Belastung des Gutes von annähernd Fr. 100 000.— und die offenbare Verwahrlosung ernsthaftes Kaufsinteressenten fern. Endlich fand sich doch ein Käufer in der Person des Herrn Christ. Friedrich Spörri, alt Kaufmann, der den Broelberg am 29. August 1891 für Fr. 125 000.— erwarb. Wir wissen leider von ihm recht wenig, nicht einmal, ob er ein «Seidener» oder «Baumwollener» war. Er entstammte der altbürgerlichen Linie der Spörri von Zürich, war mit einer Winterthurerin Maria Luise Brunner verheiratet, welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter entsprangen. Ch. F. Spörri war auch einige Jahre Mitglied des Grossen Stadtrates von Zürich (heute Gemeinderat)²³. Seine freie Zeit widmete er gemeinnützigen Bestrebungen und soll namentlich der Heilstätte Ellikon als Quästor mit grossem Eifer gedient haben²⁴. 1893 starb er, erst 63jährig, und der Broelberg kam in die

Hände seines Sohnes Adolf Friedrich Spörri. Dieser wanderte 1896 nach Nordamerika aus, wo er als Fabrikdirektor tätig war. Vorher aber verkaufte er das Gut zum Broelberg an:

August Abegg, Industrieller im Piemont, von Zürich

Dieser war ein Sohn des aus Küsnacht gebürtigen, 1877 in Zürich eingebürgerten Karl Abegg-Arter, der vom Seidenhandel her ins Bankgeschäft hinüberwechselte und von 1883 bis 1911 Präsident der Schweiz. Kreditanstalt war²⁵. August Abegg, geb. 1861, besuchte bis zum 15. Altersjahr die Schulen in Zürich, hierauf 1 Jahr die Handelsschule in Genf. Dann machte er eine tüchtige kaufmännische Lehre bei seinem Vater durch, der damals noch in der Firma Rübel & Abegg, Seiden-, Bank- und Effektengeschäft tätig war. Zur weiteren Ausbildung kam er zu seinem Onkel Ad. Arter, Baumwollfabrik in Matzingen (TG) und hernach nach Manchester und Liverpool. Erst 19jährig gründete Aug. Abegg mit Emilio Wild in Borgone bei Turin 1880 eine Baumwollspinnerei, der sich bald weitere im Susatale anschlossen. Seine Fabriken waren Musterbetriebe, immer mit den neuesten Maschinen ausgestattet und umfassten schliesslich 200 000 Spindeln, womit Abegg innert weniger Jahre zum grössten Baumwollindustriellen schweizerischer Nationalität wurde. Man wurde in Italien bald auf ihn aufmerksam, und die italienische Regierung ernannte ihn zum Commendatore della Corona, nicht zuletzt wohl, weil er es fertig gebracht hatte, der Bevölkerung des Susatales Verdienst und Wohlstand zu verschaffen. Abegg war auch unter den Gründern der italienischen Kunstseidenindustrie, die er grosszügig finanzierte, und einer der tüchtigsten Förderer der piemontesischen und lombardischen Elektrizitätswerke. Kurz, August Abegg stand in der vordersten Reihe der Persönlichkeiten, deren Tätigkeit und Einsatz der wirtschaftliche Aufschwung Piemonts in den Jahren von 1890 bis 1924 zu verdanken war. Er darf wohl als einer der grössten schweizerischen Industriepioniere im Ausland bezeichnet werden, und die nach seinem Tode entstandenen grossartigen Wohlfahrtsanstalten bei Turin werden sein Andenken bei der dortigen Bevölkerung lebendig erhalten.

Trotzdem August Abegg seine ganze Lebensarbeit seinen italienischen Unternehmungen widmete, ist er ein ganzer Schweizer geblieben. Er holte sich seine Gattin, Anna Rüegg, aus seiner Heimat. Sie bereitete ihm ein schönes, gepflegtes Heim, in dem sich sein Schweizertum, wie in den regelmässig auf dem Broelberg verbrachten Sommerurlaubeu beständig erneuerte. Auch sonst schlugen die Herzen des Ehepaares im gleichen Takt: Erfüllung der Menschenpflicht dem Schwächeren gegenüber. Und besonders nach dem frühen Tode der einzigen Tochter wurde die Wohltätigkeit Lebenszweck von August und Anna Abegg-Rüegg.

August Abegg starb acht Wochen nach seiner Gattin, im Herbst 1924.

Wilhelm Caspar Escher-Abegg

Geboren 1859 als Sohn eines Zürcher Bankiers fühlte sich W. C. Escher ebenfalls zu dieser Tätigkeit berufen. Der Lehre im Bankhaus Schulthess & Co. gingen einige Gymnasialjahre in Trogen voraus. Dann trat W. C. Escher, nachdem er noch die Rekruten- und Offiziersschule hinter sich gebracht hatte, einen längeren Auslandsaufenthalt an. Es war keine der einst üblichen Kavaliertouren, die er unternahm, sondern eine mit ernster Berufsarbeit ausgefüllte Ausbildungszeit in Paris, London und Genua. In dieser Zeit eignete er sich das Rüstzeug an für seine spätere Tätigkeit als Bankfachmann, die souveräne Beherrschung des gesamten Bankgeschäftes, die Kenntnis der Probleme der Industrie und der Volkswirtschaft überhaupt, und nicht zuletzt seine Menschenkenntnis. So war es nicht das blinde Schicksal, das W. C. Escher an die verantwortliche Spitze einer grossen Zahl wirtschaftlich bedeutender Unternehmen, vorab der Schweizerischen Kreditanstalt gestellt hat, es waren seine fundierten Kenntnisse und seine glänzenden Talente, die ihn zum Wirtschaftsführer prädestinierten.

Mit diesen Gaben des Intellekts verband sich, wie Dr. Hermann Escher in seiner Gedenkrede bei der Bestattung seines Freundes W. C. Escher bekannte, eine grosse Güte des Herzens. In wahrhaft grosszügiger Weise bekundete sich diese bei Veranstaltungen gemeinnützigen Charakters. Wie reich hat er allein oder zusammen mit seiner ihm in gleicher Gesinnung eng verbundenen Gattin Landesmuseum, Kunsthaus, Zentralbibliothek und Universität bedacht. Mit grosser Wärme betätigte er sich während der Kriegsjahre an der Stiftung «Soldatenwohl» und unzähligen Wohlfahrts-einrichtungen. Er war ja in der glücklichen Lage helfen zu können und machte für alle Notleidenden den reichsten Gebrauch von seinen Mitteln. Auch dem Auslande liess er seine Hilfe angedeihen. Als z. B. unter dem Druck der Nachkriegszeit in Deutschland unter der studierenden Jugend schwere materielle Bedrängnis eintrat, verpflichtete er sich durch sein wirkungsvolles Eingreifen die deutschen Universitäten zu bleibendem Dank²⁶.

W. C. Escher wurde 1929 aus voller Tätigkeit abberufen und der Broelberg ging als Erbteil seiner Frau später an seine Tochter, Frau Dr. E. Haab-Escher über.

Wie wir gesehen haben, hat der Platersche Geist der Pedanterie und des ignoranten Dünkels mit dem Grafen den Broelberg verlassen. Möge das schöne Gut noch recht vielen Menschen vom Schlage eines August Abegg und eines W. C. Escher-Abegg als Wohnsitz Freude und Erholung bieten.

Zu den Abbildungen

1. Portrait Prof. Dr. Carl Wilhelm Nägeli, Botaniker, 1817—1891.
2. Der «Broelberg» an der alten Landstrasse, um 1860. Vignette unsigniert von einem unbekanntem Stecher. Wohl nach dem im Jahre 1854 vom Zürcher J. J. Ulrich gemalten Bild, aufbewahrt in der Ortsgeschichtlichen Sammlung Kilchberg, geschaffen.
3. Portrait der Schauspielerin C. Emilie Bauer, 1807—1877, nachmals Gemahlin des Grafen Ladislaw Plater, 1808—1889, im Broelberg.
4. Das Landhaus zum «Broelberg» um 1920, von Südosten gesehen. Nach einer Zeichnung von P. von Moos.

Theod. Spühler

Literaturnachweis

- ¹ Notariat Thalwil, Grundprotokoll Kilchberg.
- ² Ad. Frey: Briefe C. F. Meyers, Leipzig 1908, II. S. 173.
- ³ Notariat Thalwil, Grundprotokoll Kilchberg, Bd. I, pag. 253 f.
- ⁴ Notariat Thalwil, Grundprotokoll Kilchberg.
- ⁵ Ad. Frey: C. F. Meyer, S. 205.
- ⁶ Ad. Frey: C. F. Meyer, S. 279.
- ⁷ Brief an Ad. Calmberg, Ad. Frey, Briefe C. F. Meyers II, S. 232.
- ⁸ Brief an Ad. Calmberg, Ad. Frey, Briefe C. F. Meyers I, S. 187.
- ⁹ Brief an Ad. Calmberg, Ad. Frey, Briefe C. F. Meyers II, S. 327.
- ¹⁰ NZZ 22. IV. 1899.
- ¹¹ NZZ 5./6. März 1947 L. W. (Leo Weisz), Die Schweizer Polenhilfe 1863/65.
- ¹² Ad. Frey: C. F. Meyer S. 205.
- ¹³ G. Binder: Geschichte der Gemeinde Kilchberg S. 266.
- ¹⁴ Ad. Frey: Briefe I. S. 176.
- ¹⁵ Ad. Frey: Briefe I. S. 329.
- ¹⁶ Johann Jakob Nägeli, Säckelmeister, 1868 aus dem Gemeinderat Zürich zurückgetreten.
- ¹⁷ Arn. Wellmer: Karoline Bauer in ihren Briefen, Berlin 1878, I. Teil S. 79.
- ¹⁸ Arn. Wellmer: Karoline Bauer in ihren Briefen, Berlin 20. Okt. 1871.
- ¹⁹ Binder: a.a.O., S. 266.
- ²⁰ Ad. Frey: C. F. Meyer S. 205.
- ²¹ Binder: a.a.O., S. 266.
- ²² Ad. Frey: Briefe I., S. 206 und 215.
- ²³ Stadtarchiv Zürich.
- ²⁴ Freitagszeitung 1893, No. 34.
- ²⁵ HBLS und Familienchronik Abegg.
- ²⁶ W. C. Escher, Nachruf bei der Bestattung, (Stadtarchiv Zürich).